Begegnung, Raum und Zeit

Manuel Aicher

In einem Beitrag von Aleida Assmann in der letzten *praxis der systemaufstellung*[1] geht es um die Kommunikation zwischen Lebenden und Toten. Schwerpunkt des Beitrages sind Spuren des Themas in der Literatur bei Homer, James Joyce und Ezra Pound.

Im Folgenden möchte ich mich diesem Thema systematisch auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Dimensionen annähern. Dabei wird sich zeigen, dass es letztlich nicht um die Grenze zwischen Lebenden und Toten geht, sondern um die Grenzen des zunehmend immer enger werdenden Konzepts des Raum-Zeit-Kontinuums. Ich verspreche mir von meinen Ausführungen, dass auch in Kreisen von Aufstellern der Blick über diese Grenzen mehr gewagt wird. Immerhin in einem Feld, das genügend gezeigt hat, dass das Geschehen zwischen Repräsentanten in einer Aufstellung jedenfalls nicht allein und nicht zwingend als rein innersubjektives Geschehen der Repräsentanten aufgefasst werden kann und auch nicht als innerpsychischer Vorgang des Klienten einer Aufstellung, denn ein Geschehen in einem Repräsentanten ist definitiv kein innerpsychischer Vorgang einer anderen Person. Es gibt auch unter Aufstellern schon lange ernst zu nehmende Stimmen, die nicht nur von einer realen Kommunikation ausgehen, sondern sogar die Möglichkeit sehen, dass durch eine Aufstellung Tote geheilt werden können.[2]

Es geht also um die Frage von Kommunikation, noch allgemeiner: von Begegnung zwischen Menschen und ihrem Verhältnis zu Raum und Zeit. Ich möchte das etwas weiter ausführen:

Wenn wir einen Menschen kennen, denken wir manchmal an ihn, auch wenn er nicht in der Nähe ist. Was passiert da eigentlich? Es ist zunächst ein kognitiver Vorgang, der gespeist wird aus Wissen über die Person und (vergangenem) Erleben dieser Person. Es kann sogar sein, dass in uns oder vor uns ein Bild von dieser Person entsteht. Manche spüren vielleicht sogar den Geruch in der Nase oder hören ihre Stimme oder haben eine Emotion, die mit dieser Person verbunden ist oder die sie mit dieser Person verbindet. Wer oder was ist das, was da Gegenstand meines Denkens ist? Ist das die Person oder ist das (nur) ein rein innerer Vorgang? Was passiert, wenn wir plötzlich ein Bild von dieser Person haben, wie wir sie noch nie gesehen oder erlebt haben? Machen wir uns das wirklich in unserem Kopf? Wenn ja, aus welchen Bausteinen soll das geschehen?

1 Aleida Assmann: Die Grenze zwischen Lebenden und Toten. Zur Vorgeschichte der Aufstellungspraxis im Medium der Literatur. In: Praxis der Systemaufstellung 2/2012, S. 32–39.

2 Daan van Kampenhout: Die Heilung kommt von außerhalb. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme 2001, S. 118 ff. Er macht dabei deutlich, dass der eine Zugang eher ein therapeutischer, der andere eher ein schamanischer ist. Es bleibt die Frage, welchen Sinn es macht, diese beiden Ansätze strikt zu trennen. Ich persönlich arbeite auch im therapeutischen Setting immer mit der Kommunikation mit den Ahnen.

Wenn uns ein Mensch sehr nahesteht, kommt etwas hinzu: Es gibt Menschen, die nicht nur an jemanden denken, sondern kommunizieren. Sie haben das Gefühl, die andere Person teile ihnen etwas mit, sprachlich, bildhaft, symbolisch, wie auch immer. Wenn wir einen Menschen lieben, kennen wir das alle: Unsere Liebe verschwindet ja nicht in dem Moment, in dem die Person die Tür hinter uns zumacht. Wir spüren nicht nur unsere Liebe weiter, sondern auch die geliebte Person. Liebende haben manchmal das Gefühl, als sei die geliebte Person ganz nah. Bis hierhin ist das ein Vorgang, der den meisten Menschen vertraut ist. Sie fragen sich auch nicht wirklich, ob das ein rein innerer Vorgang ist oder in diesem Moment mit der realen Person zu tun hat. Die Sprache formuliert das meist so, dass wir an eine andere Person „denken". Das könnte suggerieren, dass all das nur ein kognitiver Vorgang ist, der sich in unserem Gehirn abspielt. Doch wieso können dann solche Gedanken auch Emotionen auslösen, Liebe zum Beispiel?

Ein anderes Konzept wäre, dass ich davon ausgehe, dass es sich in beiden Fällen um eine Kommunikation mit der abwesenden Person handelt. Für dieses Konzept sprechen manche Phänomene, die das Konzept, wir würden das alles in unserem Kopf machen, nicht oder schwer erklären kann. Zum Beispiel dass manchmal, wenn wir an Menschen denken, der Eindruck entsteht, die abwesende Person teile uns etwas mit, was völlig überraschend ist. Oder wenn ein solches Ereignis plötzlich auftaucht, während wir gedanklich mit ganz anderem beschäftigt sind oder uns gar ganz versunken etwas anderem widmen. Woher kommt dann der Gedanke, wenn wir uns gerade andere Gedanken „machen"?

Je mehr ich mich solchen Kontakten widmete und sie untersuchte, umso klarer wurde mir, dass es zumindest Teile in diesem Prozess gibt, die interaktiv sind. Diese begannen mich zu interessieren. Und ich begann damit zu experimentieren. Selbst wenn wir davon ausgehen, dass es allein unserer Kopf ist, der diese Bilder produziert, so stellen sich gleichwohl zwei Fragen:

1. Was ist der Inhalt dieses Bildes? Oder, wenn ich von realem Kontakt ausgehe: mit wem oder was bin ich gerade in Kontakt?

2. Was bedeutet das für die zeitliche und andere Dimensionen, wenn schon die räumliche durch Abwesenheit überwunden wurde?

Diese Fragen sind nicht nur akademisch, sie bekommen Bedeutung vor allem bei der Klärung von Beziehungen zu nahestehenden Menschen und damit eigentlich in fast jedem therapeutischen oder beratenden Kontext.

Drei Ebenen menschlichen Kontakts

Zur ersten Frage: Im Laufe der Auseinandersetzung mit dieser Frage bzw. des Experimentierens und Übens damit habe ich erkannt, dass es dabei verschiedene Ebenen gibt:

1. Es gibt die alltägliche Ebene, das heißt, wir nehmen das Gegenüber wahr in seinem Sosein, in seiner menschlichen Bedingtheit. Das ist die Person. Das Wort Person stammt aus dem Griechischen, wo *persona* die Maske war, die Schauspieler im Theater vor sich trugen, um zu verdeutlichen, dass sie etwas anderes repräsentierten, darstellten.[3] Die Person ist also der Mensch mit all seinen Masken, die er trägt, im Wechsel oder übereinander. Das hat wie beim Schauspiel viel mit Rollen zu tun, die wir im Leben einnehmen, aber nicht nur. Es gibt auch Masken, die Dinge verdecken sollen, die uns selbst nicht bewusst sind und die wir entweder selbst nicht wahrhaben wollen oder zwar wahrhaben, aber anderen nicht zeigen wollen.
Umgangssprachlich verwenden wir dafür manchmal ein Wort, das auch für die Maske verwendet wird: Etwas wirkt *aufgesetzt*. Letztlich sind es all die Verhaltensweisen eines Menschen, die dieser sich im Laufe eines Lebens zugelegt hat, um mit dessen Herausforderungen klarzukommen oder, wenn dies nicht gelungen ist, um damit klarzukommen, dass das nicht gelungen ist. Der Begriff der Maske suggeriert, dass wir sie aufsetzen oder abziehen können, wie wir wollen. Viele Masken jedoch scheinen manchmal fast unlösbar festzusitzen, verklebt oder verwachsen. Der Klebstoff sind meist unangenehme Emotionen, die das Abnehmen der Maske freisetzen würde.

In der Auseinandersetzung mit den uns nächsten Menschen haben wir es am Anfang zunächst mit diesem Gegenüber zu tun. Wenn jemand in der Therapie sich mit seinen Eltern auseinandersetzt, geht es zunächst fast immer um all diese Eigenschaften der Eltern, unter denen wir als Kind gelitten haben. Das sind sie in ihrem Sosein, mit all ihren Fehlern und Schwächen.

Auf dieser Ebene haben wir es immer klar mit einer menschlichen Gestalt in einem menschlichen Körper zu tun. Auch das Alter ist jeweils das Alter, das die Person in der Situation tatsächlich hatte.

2. Wenn wir in diesem Prozess der Auseinandersetzung lange genug fortfahren, können wir gelegentlich hinter dieser *persona* ein anderes Gegenüber wahrnehmen. Es ist, als würden, wenn wir uns lange genug mit den Masken beschäftigt haben, diese dünner – nicht im Verhalten der Person, sondern in unserer Wahrnehmung – und als könnten wir etwas dahinter durchscheinen sehen. Es ist dann nicht etwa so, dass die Masken verschwinden, sondern wir nehmen etwas anderes wahr, was auch da ist und schon immer da war. Es geht dabei nicht nur um die Masken, die ein Gegenüber trägt, sondern auch um unsere eigenen Masken, die unsere Wahrnehmung prägen wie Brillen, seien sie rosarot oder das Gegenteil oder ganz etwas anderes. Und manchmal können wir diese Ebene auch nur deshalb nicht erkennen, weil ein Abschied noch nicht vollzogen ist und wir wegen des damit verbundenen Schmerzes dem anderen nicht wirklich in die Augen schauen können. Warum die Augen? Der Volksmund sagt, die

3 C. G. Jung übertrug den Begriff in die Tiefenpsychologie und bezeichnete damit denjenigen Teil des Ichs, der für ein normatives, sozial verträgliches Verhalten des Individuums gegenüber seiner Umwelt sorgt. Im Folgenden wird der Begriff jedoch nicht im Sinne der Tiefenpsychologie Jungs verwendet, sondern in seiner ursprünglichen Bedeutung der griechischen Sprache.

Augen seien die Fenster zur Seele. Ich habe tatsächlich den Eindruck, dass diese Ebene des Erkennens sich auf die Seele einer Person bezieht.

Wenn wir in der Lage sind, die Seele, wenn ich diese Ebene hier so nennen darf, zu erkennen, ist dies ein Indiz dafür, dass die Beziehung mit diesem Gegenüber geklärt ist, nichts Belastendes mehr dazwischensteht. Denn sonst würden wir noch zu sehr auf die Masken schauen. Und ich würde dies tatsächlich in der Therapie (und natürlich im Alltag!) als Indikator für die Klärung einer Beziehung heranziehen.

Auf dieser Ebene fällt der menschliche Körper ab und mithin auch das Lebensalter. Es ist möglich, dass man das Gegenüber nicht einmal mehr als menschliche Gestalt wahrnimmt, sondern nur noch als Energie, als Farbe, als Ton, je nachdem, welchem Wahrnehmungskanal wir den Vorzug geben. Das kann auch wechseln.

Ein Beispiel: Ich hatte einen Sohn, der mit eineinhalb Jahren gestorben ist. Wenn mir dieser Sohn in meiner Erinnerung begegnete, sah ich ihn immer als das Kind, das er war, als er starb. Nach mehr als zehn Jahren geschah es mit einem Mal, dass ich ihn als reifen Mann in voller menschlicher Größe und Kraft, in bezaubernder Schönheit in der Mitte seiner Jahre vor mir sah. Ja, er hatte die Gestalt eines ausgewachsenen Mannes. Wie konnte das geschehen? Er erreichte dieses Alter ja nie und wäre, wenn er noch leben würde, damals noch nicht so alt gewesen. Da verstand ich, dass ich es plötzlich nicht mehr mit seinem Sosein zu tun hatte, wie es sich in seinem menschlichen Körper zeigte, sondern mit dem Teil von ihm, der kein Alter, keinen Körper hat, mit dem Prototyp dessen, der er geworden wäre, wenn er sich voll hätte in seinem menschlichen Körper entfalten können. Es war kein Fehler, kein Mangel, kein Makel erkennbar. Er war rein. Ich nahm dies als Zeichen dafür, dass ich nun den schmerzhaften Abschied von ihm verarbeitet hatte. Er begegnet mir seither immer wieder, ich kann ihn auch rufen. Selten sehe ich ihn überhaupt in einer Gestalt. Oft spüre ich nur, dass er da ist, spüre reine Präsenz, ohne Form. Vielleicht könnte man das als Wahrnehmung der Energie bezeichnen, der Energie seiner Seele. Wichtig ist, dass man auf dieser Ebene noch eine Gestalt wahrnehmen kann, aber nicht muss. Vielleicht ist das auch ein Bild, das sich unser angestrengtes Hirn macht, weil es bei der Vorstellung, man habe es mit einem menschlichen Wesen zu tun, einfach aus Gewohnheit eine menschliche Gestalt, gewissermaßen als optischen Anker oder als gedankliche Brücke, benötigt.

Wir sollten uns nicht zu lange damit aufhalten, als was genau wir das wahrnehmen. Ob diese Ebene uns noch als (menschliche) Gestalt erscheint, als Farbe, als Ton, vielleicht als Duft. Das hat wohl mehr mit Wahrnehmungsgewohnheiten oder -schwerpunkten zu tun. Von der Physik wissen wir, dass Farben und Töne Schwingungen sind, einfach Wellen unterschiedlicher Frequenzen. Ich glaube auch nicht, wenn ich hier jemanden als Farbe wahrnehme, dass das mit der Aura zu tun hat, die manche ja farbig wahrnehmen.

Es kommt mehr auf die grundlegenden Qualitäten an, wie sich diese Wahrnehmung – egal auf welchem Kanal – zeigt. Sie ist ruhig, hat einen zeitlosen Charakter, nichts Hektisches. Sie hält sich nicht mit Kleinigkeiten auf, sie diskutiert nicht und muss auch nicht recht haben.

Müssen und Wollen sind reduziert, vielleicht sogar ganz verschwunden. Wenn sich Emotionales zeigt, sind es eher die stillen Gefühle. Sie können tief, vielleicht auch heftig sein, gestikulieren aber nicht. Es gibt auf dieser Ebene kein Drama!

3. Eine persönliche Erfahrung brachte mich auf die Spur, dass es hinter dieser Ebene noch eine weitere gibt. Eine Frau, mit der mich eine junge und noch sehr heiße Liebe verband, war in ihren Bewegungen in Bezug auf mich immer wieder zögerlich und voller Aber. Als wir uns einen Monat nicht sahen und keine Möglichkeit des Austausches bestand, stellte ich fest, dass mich ihre Zweifel immer wieder bekümmerten. Eines Nachts lag ich wach und wusste nicht mehr recht, was ich mit all dem anfangen sollte. Innerlich war ich in Aufruhr. Da sagte ich einfach ins Universum hinein, ohne mich an jemand Konkretes zu wenden, dass ich Kontakt zur Seele dieser Frau suche. Es kamen immer wieder Gedanken an Dinge, die sie mir gesagt hatte, Ängste, was passieren könnte und so weiter. Doch ich blieb dabei. Ich wiederholte meinen Wunsch und konzentrierte mich darauf, schickte die Gedanken weg, sie sollten später wiederkommen, wenn sie denn müssten. Und mir stellen sich immer wieder die Aber dieser Frau in den Weg. Es war, als ginge es durch ganz enges Dickicht hindurch, durch ein Gestrüpp mit scharfen Dornen, verwinkelte Wege, die keine Sicht erlaubten über den nächsten Meter hinaus. Irgendwann war all das weg. Ich wurde ruhig. Jeder Hader, jeder Aufruhr war verschwunden, alles Enge abgefallen. Etwas, das nicht ich war, war gegenwärtig. Ich konnte keine Gestalt erkennen, keine Farbe, keinen Ton, ich konnte nur wahrnehmen, dass es etwas Stilles, Weiches war, Was viel größer war als ich. Wir waren beide beieinander. Es war niemand sonst wahrzunehmen. Es gab nichts auszutauschen, es gab keine Kommunikation mit Gesten oder Worten, es gab keine Bewegung, es gab keine Wünsche, kein Begehren, keine Gedanken, keine Zukunft, keine Vergangenheit, überhaupt keine Zeit, es gab keine menschlichen Bedingungen. Wir waren beieinander und es war schön, es war für beide schön, einfach zusammen zu sein. Das war nicht die Aufregung des Verliebten, es war ganz stille Freude und das Gefühl, dass wir einander guttun. Es war pures Dasein, ohne weitere Ausprägung in irgendeine Richtung. Es gab keine Entwicklung, nicht einmal Notwendigkeit dazu. Was ich da wahrnahm, war vollkommen. Es gab nichts zu erlösen (kein Karma), es gab keine Aufgabe, auch keine Lebensaufgabe. Das reine Sein war Selbstzweck. Communio!

In der Zeit danach wiederholte ich diese Übung gelegentlich, wenn wieder innerer Aufruhr überhandnahm. Das Ergebnis war immer ähnlich: Es dauerte eine Weile, und die Qualität des Wahrgenommenen war ähnlich. Und ich wurde immer innerlich ganz ruhig.

Ich kann nicht sagen, was genau ich da wahrgenommen habe. Aber ich muss das Ergebnis in irgendeiner Weise in Bezug setzen zu meiner Intention, zu meinem Wunsch, mit dieser Seele in Kontakt zu kommen. Als ich dieser Frau später wieder begegnet bin, erzählte sie mir, dass sie einmal wahrgenommen habe, wie ihre Seele sich freue über das Zusammensein mit mir.

Es gibt Menschen, die über verwundete Seelen sprechen und darüber, dass Seelen Karma auf sich laden, das sie in ihren Inkarnationen aufzulösen haben, dass Seelen mit (Lebens-)

Aufgaben auf die Welt kommen, dass es alte und junge Seelen gibt, dass Seelen reifen in ihrer Entwicklung und so weiter.

Auf der Ebene, auf der diese Begegnung stattfand, war nichts von alledem da. Ich muss also davon ausgehen, dass, ähnlich wie hinter all den Masken einer physischen Person ein Kern, eine Seele zum Vorschein kommt, es auch hinter der Seele noch etwas gibt. Vielleicht sollte man das als Seelenkern oder Wesen bezeichnen. Vielleicht ist es der göttliche Anteil in uns. Es war mir in dieser Begegnung ganz klar, dass dieses Wesen nicht nur – wie auf der zweiten Ebene – kein Menschenalter, sondern überhaupt kein Alter kennt, unendlich ist, immer da, und es unterlag keiner Veränderung.

Ich bin nicht ganz sicher, ob das das ist, was manche als Geist bezeichnen und somit die hiervor beschriebenen Phänomene die Seele und den Geist einer Person betreffen würden. Denn Geist – zumindest der menschliche – kann ja auch etwas Drängendes haben, etwas beabsichtigen, etwas verfolgen. Solange mir das nicht ganz klar ist, möchte ich lieber von Wesen oder Seelenkern sprechen.

Wenn wir auf diese Weise Unterschiedlichem begegnen, sind all das nicht verschiedene Wesen, es sind verschiedene Ebenen desselben Menschen. Es macht Sinn, hier von verschiedenen Energieebenen zu sprechen, mit dem physischen Körper als der mit der kleinsten Frequenz, der Seele mit der nächsthöheren und dem Seelenkern als höchste. Ich behaupte auch nicht, dass diese Differenzierung abschließend sei. Vielleicht gibt es noch mehr Ebenen, die ich bislang nicht erfahren habe, oder noch mehr Zwischenstufen.

Wichtig ist, dass die dritte der hier beschriebenen Ebenen keine Bindung an den Körper hat, vielleicht auch die zweite nicht. Insofern macht es mir den Eindruck, als ob diese Ebenen verschieden sind von der Einteilung der menschlichen Körper in den physischen, den feinstofflichen, den ätherischen, astralen, mentalen Körper und die Seele. Vielleicht ist diese Unterscheidung auch nur eine andere, weiter differenzierte Sprache für das, was ich hier beschrieben habe.

Für unsere persönliche Beziehungsgestaltung ist die Differenzierung hilfreich. Denn es ist mir schon gelegentlich gelungen – leider viel zu wenig –, dass ich ein Gegenüber vor mir hatte, mit welchem ich auf der Ebene der *persona* eine schwierige Beziehung hatte, und gleichzeitig auf der Seelenebene, also mindestens der zweiten beschriebenen Ebene, diesen Menschen hinter all dem Theater wahrnehmen konnte, das er veranstaltete oder wir miteinander veranstalteten.
An der ersten Ebene sind vor allem der Mund (Sprache), der Intellekt, die Mimik, aber auch die ganze Körpermotorik beteiligt, an den beiden anderen Ebenen vor allem die Herzebene. Wenn man großes Glück hat, kann man gleichzeitig wahrnehmen, wie von Kopf zu Kopf das eine Theater aufgeführt und von Herz zu Herz etwas ganz anderes bewegt wird. Das sind kostbare Momente.

Nach dem Bisherigen sollte klar geworden sein, dass die Begegnung nur auf gleicher Ebene stattfinden kann. Das bedeutet nicht, dass die, die sich begegnen, beide auf derselben

Ebene sind, wie das soeben beschrieben wurde. Es kommt nur darauf an, auf welcher Ebene ich selbst mich befinde. So kann ich zum Beispiel auf der Ebene der *persona,* der ersten Ebene, jemandem nicht auf den Ebenen zwei und drei begegnen. Ich bin jedoch nicht ganz sicher, ob der Vorgang abwärtskompatibel ist, dass ich also zum Beispiel auf der Seelenebene auch der *persona* begegnen kann.

Das Einbeziehen dieser Ebenen oder gar der Wechsel auf diese Ebenen führt in der Regel zu liebevolleren Beziehungen und zu mehr Frieden in uns selbst. Es führt auch zur Entschleunigung.

Zeitliche Dimension

Nun zur zweiten Frage nach der zeitlichen und vielleicht anderen Dimensionen.

Auch wenn die Physik es uns abstrakt schon seit Langem nahelegt, so ist uns Menschen doch die konkrete Vorstellung sehr fremd, dass es Dinge gibt, die jenseits des Raum-Zeit-Kontinuums existieren. Wir verorten alles in Raum und Zeit. Wir müssen jedoch akzeptieren, dass dies eine Besonderheit unserer Kultur ist und andere Kulturen damit ganz anders umgehen. Anderen Kulturen ist diese Vorstellung viel weniger fremd.

Wenn wir uns jedoch einmal einer anderen Erfahrung aussetzen wollen, können wir uns vorstellen, dass ebenso, wie es keine Rolle spielt, wo auf der Welt eine Person sich aufhält und ich trotzdem an sie denken kann, es auch zeitlich keine Rolle spielt, wann eine Person gelebt hat und ich trotzdem an sie denken kann. Das Experiment hat eine Falle. Ich denke zunächst an all die Menschen, die ich gekannt habe, die aber inzwischen verstorben sind. Es kommt darauf an, was bei diesem Denken an passiert. Meist aktivieren wir eine Erinnerung an ein Erlebnis, das wir mit dieser Person hatten, als sie noch lebte. Wir sind also noch im Raum-Zeit-Kontinuum, aktivieren nur unsere (gegenwärtige) Erinnerung an Vergangenes.

Das entspricht der oben beschriebenen ersten Ebene, auf der wir es mit der Person zu tun haben, wie sie in ihrem Sosein war, als sie in einem menschlichen Körper existierte. In dem Moment, wo eine Person stirbt, verändert sich dieses Bild nicht mehr, wird zur Erinnerung, in einer großen Datenbank für Vergangenheit abgelegt.

Liebenden, die ihren Partner durch den Tod verloren haben, passiert es manchmal, dass sie mit ihrem Partner noch sprechen, als wäre er noch nicht tot. Am Anfang mag das noch nahe an dem sein, was ich zuvor beschrieben habe: eine Erinnerung an den Verstorbenen: Wie hätte er gedacht? Wie würde er handeln? Was würde er sagen? Es gibt aber auch Menschen, bei denen sich solche Kommunikationen verselbstständigen: Sie ist noch nach Wochen, Monaten oder Jahren möglich, und die Person teilt Dinge mit, die sie zu Lebzeiten so vielleicht nie gesagt hätte. Der Konjunktiv verschwindet ganz! Dann wird irgendwie die alltägliche Ebene verlassen und wir erreichen das, was oben als zweite Ebene beschrieben wurde – die Seelenebene.

Das Eigenartige ist, dass der Kontakt hergestellt werden kann unabhängig davon, ob die Person lebt oder nicht. Und es ist kein statisches Erinnerungsbild wie auf der ersten Ebene. Sondern die Person ist lebendig, hier und jetzt. Einfach nicht in einem menschlichen Körper. Ich gebe zu, dass es schwierig ist, sich das vorzustellen, wenn man es noch nie erlebt hat.

Wenn wir auf dieser zweiten Ebene interagieren, wie oben beschrieben, löst sich das Sosein, wie die Person einmal war, auf. Bei sehr aufmerksamer Betrachtung kann man feststellen, dass dies manchmal ein fließender Übergang ist: Ich habe Kontakt zu einem Verstorbenen, kann schon kommunizieren, wie wenn er gegenwärtig wäre, aber es gibt noch Wahrnehmungsreste von Masken oder von Eigenschaften, die diese Person zu ihren Lebzeiten hatte. Wenn wir sehr achtsam damit umgehen, kann uns dies wichtige Hinweise geben, denn diese Reste sind meist Eigenschaften, an denen wir noch hängen, mit denen wir also negativ (ablehnend) oder positiv (wir hätten sie gerne – noch!) verbunden sind. Vielleicht geschieht der Wechsel auch auf einmal, so wie bei dem oben genannten Beispiel mit meinem verstorbenen Sohn, als er plötzlich mir nicht mehr als Kind erschien.

Es gibt Methoden, die die Kommunikation mit Verstorbenen nutzen, manche aktiv, interaktiv, manche eher passiv. Man kann die Systemaufstellung in der Variante, dass Repräsentanten Verstorbener als Systemmitglieder mit aufgestellt werden, als eine solche Methode sehen. Das wäre dann ein Verständnis, dass tatsächlich die Verstorbenen mit uns kommunizieren. Dieses Verständnis ist natürlich vollkommen verschieden von dem, welches davon ausgeht, dass die Informationen über die Verstorbenen in einem „Feld“ oder in der Seele der Familie oder des Probanden „gespeichert“ seien, was immer das dann auch heißen mag. Ich will nicht behaupten, das eine oder andere sei richtig. Ich will nur offenhalten, dass es beide Verständnismöglichkeiten gibt. Und ich plädiere dafür, dass bei weiteren Forschungen nach diesem Phänomen beide Wege weiterverfolgt werden.

Sollte man hier von einer Kommunikation mit Verstorbenen ausgehen, scheint es sich dabei nach meinem bisherigen Eindruck um eine eher passive Methode der Kommunikation zu handeln, indem Informationen von Verstorbenen zwar abrufbar sind, aber ein Austausch, der einem Gespräch entsprechen würde, nicht zustande kommt. Wenn wir jedoch nicht nur die Stellungsarbeit, sondern auch die Prozessarbeit berücksichtigen, kommen wir manchmal bei Sätzen, die hin und her gewechselt werden, in eine eher aktive Weise der Kommunikation.

Es gibt indigene Kulturen, die den Austausch mit den Verstorbenen intensiv pflegen. Sie nutzen sie als Ressource von Kraft, Information und Unterstützung. Ich persönlich habe das beim Volk der Dagara in Burkina Faso kennengelernt. Letztlich liegt dem eine einfache und naheliegende Vorstellung zugrunde:

1. Die Verstorbenen sind befreit von den materiellen Notwendigkeiten, die die Lebenden charakterisieren. Sie haben daher unendlich viel Zeit, sich um andere Dinge zu

kümmern, als Nahrung zu beschaffen und ein Dach über dem Kopf oder Kinder großzuziehen.

2. Die Verstorbenen haben ihre *persona* verloren, also mit ihrem Sosein in menschlicher Gestalt auch all ihre vielleicht noch ungelösten menschlichen Sorgen und alten Emotionen. Ihr Blick ist daher eher frei von solchen Vorstellungen. Sie können frei von Angst, Neid, Missgunst, Habgier, Eifersucht etc. auf die Dinge schauen.

3. Diejenigen unserer Familie, die vor uns gelebt haben, wollen nichts mehr, als dass es ihren Kindern, Enkeln und ferneren Nachkommen gut geht. So kann es aufgrund des zuvor unter Punkt 2 Genannten sein, dass eine Mutter, die einer Tochter zu ihren Lebzeiten neidisch und eifersüchtig nicht das geringste Lebensglück gönnte, nach ihrem Tod nichts lieber wünscht, als dass es ihrer Tochter gut geht. Das erscheint als Widerspruch und ist vielen zunächst unvorstellbar und unverständlich, weswegen auch oft ein so großes Misstrauen gegenüber der Kontaktaufnahme mit Verstorbenen besteht. Es ist jedoch nur dann ein Widerspruch, wenn man Punkt 2 übersieht und die Verstorbenen nur auf der ersten Ebene wahrnimmt, mit ihrer *persona,* die sie zu Lebzeiten hatten.

4. Die Verstorbenen haben nicht nur mehr Lebenserfahrung, ähnlich wie ältere Menschen mehr haben als jüngere, und können uns daher besser beraten, sie haben auch eine zentrale Erfahrung voraus: den Tod. Sie haben daher gegenüber den noch nicht Gestorbenen einen ähnlichen Erfahrungsvorsprung wie wir Lebende und noch nicht Gestorbenen gegenüber dem Embryo, der die Erfahrung der Geburt noch nicht gemacht hat.[4] Wenn wir diesen Vergleich wählen, wird sofort ersichtlich, wie viel mehr an Informationen vor allem in Bereichen vorliegen, die das Leben in einem weiteren, spirituellen Kontext betreffen.

Eine spannende Frage, auf die ich noch keine abschließende Antwort habe, ist, wieweit Verstorbene mit ihrem Sterben tatsächlich alle Reste menschlicher Bedingtheit hinter sich lassen und ganz frei davon werden. Es gibt Konzepte (zum Beispiel das genannte der Dagara), die dies eher so sehen. Es gibt aber auch Konzepte, nach denen bei einem Tod die Seele Themen, die sie in ihrem Leben nicht hat klären können, mitnimmt, die sich dann in späteren Inkarnationen als Karma darstellen, welches in diesem weiteren Leben zu erlösen, abzuarbeiten oder weiter zu tragen ist. Wenn ich das in einem Kontext von Zeitlichkeit betrachte, stellt es sich so dar, dass ein aus einem ersten Leben gewonnenes Karma in einem zweiten Leben ja nur dann eine Rolle spielen kann, wenn es in der Zeit dazwischen, also in der Zeit, zu welcher die Betreffende tot ist, quasi *mitgeschleppt* wurde. Wahrscheinlich liegt die Lösung darin, dass dieses Konzept der Zeitlichkeit noch vollends aufgegeben werden muss und wir es einfach mit verschiedenen Ebenen zu tun haben. Dann ist es möglich, dass es für jeden Menschen, ob lebend oder tot, eine Seelenebene gibt und eine Ebene des Wesens der Seele oder des Seelenkerns,

4 Das veranschaulicht folgender Witz: Zwillinge unterhalten sich im Mutterleib. Der eine fragt den anderen: Gibt es ein Leben nach der Geburt? Der andere antwortet: Ich weiß nicht, es ist noch keiner zurückgekommen.

immer parallel und gleichzeitig, und für diejenigen, die als Menschen zwischen Geburt und Tod wandeln, noch eine alltägliche körperliche Ebene dazu.

Wenn man ein wenig Erfahrung im Umgang mit Verstorbenen gewonnen hat, kann man vor allem die eigenen Ahnen, die Verstorbenen der eigenen Familie, wirklich als Ratgeber und Unterstützer benützen. Man spürt sie mehr als Kraft im Rücken. Die Qualität des Austausches ist ähnlich, wie ich sie oben für meinen Sohn[5] beschrieben habe: ruhig, zeitlos, keine Hektik, hält sich nicht mit Kleinigkeiten auf, keine Diskussion, kein Rechthaben, Müssen und Wollen sind reduziert oder fehlen ganz, stille Gefühle. Aber es ist Kommunikation: Frage und Antwort. Manchmal erhält man auch eine Antwort, wenn man gar nicht gefragt hat. Die Verstorbenen tauchen plötzlich im Bewusstsein mit einer Botschaft auf. Auch im Traum tauchen sie auf. Der Traum ist die Ebene, auf der die abendländische Psychologie ihr Auftauchen schon seit 100 Jahren anerkennt. Allerdings muss man auf der Ebene der Träume sehr vorsichtig sein. Es mag sein, dass etwas, was man mit einem Ahnen in einem Traum erlebt, auf symbolischer Ebene zuverstehen ist. Die Reduktion auf symbolische Deutung kann aber gefährlich sein, denn manchmal ist die Mitteilung direkt zu nehmen, und wenn man sie „deutet", verpasst man unter Umständen ihren Gehalt.

Ich habe oben von einer dritten Ebene gesprochen, welche ich als Wesen der Seele oder Seelenkern bezeichnet habe. Es gibt in meinem Leben eine Erfahrung, die mir auch für den Umgang mit Toten dieselbe Differenzierung eröffnet hat:

Ich befand mich in einem Raum, dessen Begrenzung ich nicht wahrnehmen konnte. Es war tendenziell eher dunkel. Dort war eine für mich nicht fassbare Anzahl von Verstorbenen meiner Familie versammelt, vielleicht ein Dutzend, vielleicht mehr. Ich nahm sie nicht in menschlicher Gestalt wahr. Eigentlich völlig ohne Gestalt. Dennoch konnte ich sehen, dass sie es sich bequem gemacht hatten, manche lagen oder lümmelten wie Römer auf Liegen. Sie waren alle um ein Zentrum versammelt, das ich als solches nicht erkennen konnte, das jedoch in irgendeiner Weise strahlte. Es war das, was sie verband. Es war keine Bewegung und keine Unterhaltung in der Gruppe, reines Sein. Ich konnte wahrnehmen, dass diese Familie einen Grundton hatte. Jedes Familienmitglied trug zu dem Ton bei. Es war also einerseits ein gemeinsames Musizieren, aber zugleich ein Musikhören. Es gab nicht welche, die aktiv Musik machten, und andere, die Musik hörten. Jeder hörte und tönte zugleich. Es war nichts Virtuoses in der Musik. Keiner hob sich extravagant heraus. Kein Solo, keine Arie. Man konnte nur das Gesamte der Musik hören, nicht die einzelnen Stimmen. Und keiner durfte je aufhören. Und alles schien sich immer um dieses Zentrum zu drehen, auf das die Aufmerksamkeit eines jeden Einzelnen gerichtet war. Es war kein Rat, in dem irgendetwas verhandelt wurde.

5 Sprachlich muss man zwischen den Ahnen und den Verstorbenen differenzieren: Die Ahnen sind im abendländischen, genealogischen Kontext alle direkten Vorfahren, wozu auch die vielleicht noch Leben den, zum Beispiel Eltern, gehören. Andererseits können zu den verstorbenen Personen gehören, die genealogisch nach mir kamen, z. B. eigene Kinder, die vor mir verstorben sind. Im Kontext dieses Beitrages ist von denjenigen Menschen die Rede, die verstorben sind, aber irgendwie in einem genealogischen Zusammenhang mit mir stehen.

Es war auch nicht eine Pause nach einer Verhandlung oder ein Auftakt zu einer solchen. Es gab schlicht nichts zu verhandeln. Es gab keine Agenda, außer den Ton zu halten.

Ich selbst sah einerseits das Ganze von außen, andererseits war ich Teil davon. Nach einer Weile kristallisierte sich das Ganze so heraus, dass ich beides war, Teil und doch nicht Teil. Im Alltag war ich davon getrennt, aber die Trennung war nur wie durch einen leichten Schleier oder nicht einmal das. Es war nur ein Schritt, dann war ich Teil dieses Ensembles, ein Schritt zurück, dann war ich wieder im Alltag. Ich habe verstanden, dass ich in meinem Leben mit dem, wie ich es lebe, mit dem, was ich in meinem Leben verwirkliche, meinen Ton zum Gesamtton der Familie dazusteuere. Das hatte nichts von Leistung, auch nichts davon, dass ich irgendetwas Konkretes zu erledigen hatte. Es gab von niemandem eine konkrete Erwartung: Tu dies, lass das! Es war eigentlich egal, was ich tat, es zählte nur, dass ich in meinem Leben etwas lebte. Es machte sogar den Eindruck, als würde weniger das erwartet, was schon da war, gelebt von anderen, sondern dass es den Ton der Familie eher bereichern würde, wenn Aspekte gelebt wurden, die in der Familie noch nicht auftauchten. Die Qualität, die ich jenseits des Schleiers wahrnehmen konnte, war Zugehörigkeit. Ein Gefühl tiefer Zugehörigkeit, unabhängig von jeder Leistung und auch unabhängig von jedem Erwerb. Es handelte sich um eine Zugehörigkeit, die weder erworben werden konnte noch deren man verlustig gehen konnte. Sie war einfach da, und das schon immer und auf ewig. Es war eine Qualität, die ich wahrnehmen konnte, wenn ich den Schritt hinein tat.

Und nun wird es interessant. Ich war nämlich zu dieser Zeit schon etwas im Umgang mit den Ahnen geübt und dachte: Wunderbar, nun stelle ich hier meine Fragen und schaue, ob ich Unterstützung bekommen kann und klären, was ich zu tun habe.

Ich hatte den Gedanken noch kaum zu Ende gedacht, als mir zu verstehen gegeben wurde, dass dies kein Ort für Fragen oder Austausch sei. Hier ging es ums reine Sein. Schon eine Frage zu stellen wäre ungehöriger Lärm gewesen. Oder mich mit Bitten oder Fragen zu präsentieren hätte impliziert, dass die anderen Antworten hätten oder auf meine Bitten reagieren konnten. Mir wurde klar zu verstehen gegeben, dass an diesem Ort keiner mehr wusste als ich selbst und keiner etwas zu irgendeiner Problemlösung beizutragen hätte, über was ich nicht selbst verfügte. Es war reine Communio, reines Zusammensein ohne – über den ununterbrochenen persönlichen Beitrag zu einem Grundton der Familie hinaus – irgendeine Aktivität.

Das alles war zunächst irritierend, auch weil es meinen bisherigen Erfahrungen im Kontakt mit den Toten nicht entsprach. Zunehmend jedoch gewöhnte ich mich daran und begann einfach die Zugehörigkeit zu genießen. Es war eine Ebene, auf der ich vollwertiges, gleichberechtigtes Mitglied der Gruppe war, wo keiner mir etwas voraushatte, weder an Lebenserfahrung noch sonst. Wo ich zugleich Teil war im Reich der Toten und eine unmerkliche Bewegung entfernt davon ganz im alltäglichen Leben in einem menschlichen Körper.

Ich kann die in diesem Moment erlebte Qualität an Begegnung und an Communio eigentlich nur vergleichen mit der oben beschriebenen, als ich um Kontakt zur Seele der

von mir geliebten Frau bat. Der Schluss, den ich daraus ziehe, ist, dass es auch auf der Ebene der Toten noch verschiedene Ebenen gibt, die ähnlich wie die oben beschriebene zweite und dritte Ebene in ihrer Qualität verschieden sind.

Was hat nun all das zu bedeuten?

1. Wir menschlichen Wesen leben auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig und sind auf diesen wahrnehmbar.

2. Mit Ausnahme der rein materiellen Ebene, die einen zeitlichen Anfang (Geburt) und ein zeitliches Ende (Sterben)[6] hat, sind die anderen Ebenen unabhängig von Zeit und Raum. Man kann an Reinkarnation glauben, muss es aber nicht. Diese anderen Ebenen sind einfach jenseits der Qualität von Zeit und Raum.

3. Daher kann ich mit Personen kommunizieren (Ebene 2) oder in Communio sein (Ebene 3), die räumlich abwesend sind.

4. Ich kann auch mit Personen kommunizieren oder in Communio sein, die zeitlich abwesend sind, also nach unserem Verständnis des Raum-Zeit-Kontinuums schon verstorben sind oder noch nicht geboren. Auf diese Weise kann ich tatsächlich mit noch nicht Inkarnierten Kontakt pflegen, zum Beispiel mit denen, die einmal meine Kinder oder Enkel sein werden.

5. Unsere Kultur reduziert Kommunikation in der Regel auf andere Menschen. Warum eigentlich? Wenn ich die obigen Ausführungen konsequent zu Ende denke, spricht nichts dagegen, mit der Vorstellung zu leben, dass auch anderes als Menschen (mindestens) diese drei Ebenen haben kann, also neben ihrer materiellen Existenz noch eine Seele und einen Seelenkern. Anderen Kulturen ist diese Vorstellung völlig geläufig. Und auf esoterischem Gebiet finden solche Konzepte zunehmend (wieder) Einzug in unseren Kulturkreis, zum Beispiel in der Vorstellung von Krafttieren.

6. Das Verständnis indigener Kulturen, aber inzwischen auch abendländische Autoren wie Storl[7] sprechen von einem Geist (im Sinn des englischen spirit, nicht des mind) einer Gattung (Storl verwendet den Begriff *Deva*). Darunter wird verstanden, dass zum Beispiel nicht jede einzelne Buche einen Geist hat, sondern alle Buchen gemeinsam einen solchen. Man kann das vielleicht mit dem Begriff des morphogenetischen Feldes von Rupert Sheldrake[8] in Zusammenhang bringen. Wenn ich dieses Konzept zugrunde lege, ist es möglich, dass die drei von mir dargestellten Ebenen (*persona,* Seele, Seelenkern) nur drei Ebenen einer endlichen oder gar unendlichen Skala sind und als vierte Ebene vielleicht der Geist einer Gattung, eben die *Deva,* anzusprechen wäre. Daraus ergibt

6 Das Gegenteil von Sterben ist nicht Leben, sondern Geborenwerden. Beides ist Teil des Lebens!
7 Wolf-Dieter Storl: Pflanzendevas. Aarau: At Verlag 2012.
8 Rupert Sheldrake: Das schöpferische Universum. Die Theorie des morphogenetischen Feldes. München: Meyster 1983.

sich mir die spannende Frage, was denn die *Deva* der Menschen sei. Ich habe noch keine Antwort.

7. Wenn ich das konsequent zu Ende denke, ist es mir auch möglich, mit Wesen Kontakt zu haben, die gar nicht, nur noch nicht, nicht mehr oder anderswo in einem materiellen Körper existieren, sondern auch mit solchen, die nie eine solche Existenz haben, weil es nicht zu ihrem Programm gehört, sich materiell zu verkörpern. Das klingt zunächst fremd. Abgesehen davon, dass anderen Kulturen solch eine Vorstellung nicht fremd ist,[9] findet man auch in unserer Kultur noch Reste dieser Vorstellung in Form von Göttern, Engeln, Feen, Zwergen, Gnomen, Trollen etc. Es gibt aber auch in unserer Kultur zum Teil sehr junge Konzepte, die so begriffen werden können: So könnte man zum Beispiel Jungs Archetypen als solche Wesen verstehen, die sich nie selbst verkörpern, sondern nur in einer Symbiose mit dem Menschen, indem der Mensch ihnen Ausdruck verleiht und sie ihn dafür Anteil haben lassen an ihrer spezifischen Kraft.

8. Es macht allen Anschein, dass die Beschränkung auf Materielles und auf das Raum-Zeit-Kontinuum in unserer Kultur eine Einschränkung darstellt, die letztlich zu einem Ausschluss von Möglichkeiten führt und uns damit eine Verarmung beschert. Wenn ich einmal den Prozess umgekehrt durchlaufe, nämlich ähnlich wie bei den Schalen einer Zwiebel Stück für Stück diese Beschränkungen freilege, und sei es nur als gedankliches Experiment, als theoretische Konstruktion (wie die Beschränkung auf das Raum-Zeit-Kontinuum ja auch eine ist), dann kann ich plötzlich abstrakt mehr für möglich halten. Die Wahrnehmungsforschung hat inzwischen gelehrt, dass wir nur dasjenige wahrzunehmen in der Lage sind, was in ein vorgegebenes Mindset passt (ich erkenne nur, was ich kenne). Es besteht also durchaus die Möglichkeit (oder Gefahr?), dass bei einer Freilegung weiterer Wahrnehmungsmöglichkeiten auch tatsächlich mehr in den Blick gerät, was bislang nicht wahrgenommen wurde, weil es schlicht für unmöglich gehalten wurde.

Und wozu soll all das dienen?

9. Am Beispiel des Kontaktes zu den Verstorbenen der eigenen Familie habe ich oben bereits dargestellt, welche Ressource darin liegen kann. Ich denke – so war es zumindest für mich persönlich, vielleicht aufgrund meines beruflichen Hintergrundes als Genealoge, vielleicht sieht es für einen Biologen oder Geologen ganz anders aus –, dass der Einstieg der Kontaktaufnahme mit nicht verkörperten Wesen über die Verstorbenen für den Menschen am einfachsten ist, weil es sich immerhin um andere seiner Spezies handelt und weil der eine oder andere ganz spontan solche Erfahrungen schon gemacht hat.

10. Es geht nicht um Selbstzweck oder akademische Spielerei. Darum ging es auch in den Kulturen, die mit derartigen Begegnungen arbeiten, nie. Denn sie erfordern

9 Bei den Dagara gehören die Kontomblé und Gini zu solchen Wesen, in den antiken Kulturen der Griechen, Römer, Kelten oder Germanen der ganze jeweilige Kanon der Götter.

Einsatz von Zeit und Energie. Also muss es etwas bringen. Der Profit liegt abstrakt formuliert darin, dass ich mir im Kontakt zu anderen Wesen Informationen oder Kräfte zunutze mache, die mir als Mensch in meiner irdischen Verkörperung nicht gegeben sind. Stellen wir uns einen Arzt vor, der mit einem Wesen im Bunde ist, welches für ihn Operationen ausführt, die aufgrund der Beschaffenheit menschlichen Gewebes und chirurgischer Instrumente technisch noch nicht möglich sind, wohingegen dieses Wesen, weil es keinen Körper hat, jeden Ort erreichen und dort aufgrund besonderer Fähigkeiten Gewebe verändern oder Fremdkörper entfernen kann. Für Schamanen aller Kulturen ist diese Vorstellung nicht nur eine Möglichkeit, sondern der wesentliche Inhalt ihrer Tätigkeit.

11. Diejenigen, denen diese Vorstellung zu weit geht, können es immer noch genießen, mit einem Geliebten zu kommunizieren (Ebene 2) oder zusammen zu sein (Ebene 3), der am anderen Ende der Erde weilt, und zwar ohne jegliche technische Hilfsmittel, wann und so lange sie es wünschen, auch über den Tod oder die Trennung hinaus.

Natürlich könnte man nach all diesen Ausführungen behaupten, all das, was ich beschrieben habe, vor allem meine eigenen Experimente und Wahrnehmungen, seien immer noch nichts anderes als Selbstgespräche. Darauf kann ich nur erwidern:

Wenn ich konstruktivistisch an die Sache herangehe und davon ausgehe, dass es eine Realität sowieso nicht gibt, sondern wir nur unsere Wirklichkeit konstruieren, so kann ich mich fragen, mit welcher Konstruktion ich weiter komme, welche mir mehr erklärt und welche mein persönliches (Er-)Leben reicher macht. Mir will scheinen, dass das hier vorgestellte Konzept einer tatsächlichen Kommunikation prickelnder ist; das Konzept von Selbstgesprächen erscheint demgegenüber irgendwie fad, langweilig. Aber das mag dann jeder Leser für sich selbst beurteilen.

Manuel Aicher
www.manuel-aicher.com